Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Die Preis-Novelle

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574788

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

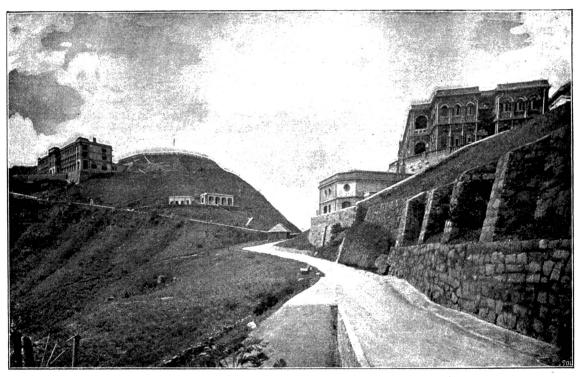
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Renes Sotel auf bem Beat und Signal-Maft in Songtong.

🚔 Die Preis-Novelle. 🔆

Nachdrud verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Bon Jonathan, Burich.

(Edluß).

ief ergriffen hatten Max und Julius den Worten bes Wirtes gelauscht. Röschen hatte Thränen in den Augen, und selbst ihre Mutter, der die Einzels

heiten bekannt was ren, konnte ihre Bewegung bei ber Erinnerung daran nicht verbergen.

Doch niemand sprach ein Wort und man wartete schweigend ab, bis Herr Becker sich ets was Ruhe gegönnt hatte, um seine Erzählung zu Ende zu führen.

Mit leise zittern= ber Stimme sprach er weiter:

Gine ungeheure Menschenmenge folgte dem Leichensunge. Wit Gewalt mußte man einen schneeweißen Mann mit hageren, eingesfallenen Zügen das

von abhalten, dem Sarge nachzuspringen. Das war Hermann. Sein Haar war über Nacht gebleicht. Der alte Rheder überlebte jenes Greignis nicht lange.

Im Botanifchen Garten (Bublie garben) gu Songtong.

Seine Frau war icon früher geftor= ben, als noch Her= manns Haus im sonnigsten Glücke strahlte. Im kom= menden Frühjahre geleitete man ben alten Mann zu fei= nem letten Ruhe= plätchen, und da= mals war es, als hermann und fein Freund, mit bem er einst nach Ame= rifa auswandern wollte, das letzte Mal beisammen waren. Hermann fprach fein Wort, nur bevor fie fich trennten, fagte er: "Es ware beffer gewesen, wir mä= ren damals hinüber:

gegangen." "Wer weiß?" war alles, was ber andere

entgegnen fonnte.

Hermann verreiste. Zwei Jahre lang blieb er fort, er durchsuchte alle funf Weltteile, nach seinem Kinde. Der beutsch=französische Krieg war mittlerweile' ausge= brochen und zu Enbe geführt worden, bevor er wieber in bas verlaffene Saus einzog, ohne irgend etwas ge-

funden zu haben.

Da tam aus Met eine Runde, die ihn aufs heftigfte erregte. Gin frangöfticher Golbat, ber nur noch ben rechten Urm hatte, brachte fie ihm. Der Mann er= gablte, baß er in jener bentiwurdigen Schlacht Mann an Mann mit einem gefampft habe, ben er nicht für einen Franzofen gehalten, trot feiner vortrefflichen Aussprache. Gine beutsche Granate, die vor ihnen platte, habe sie beibe verwundet. Dem Prussien, der gegen sein eigenes Baterland focht, hatten die Splitter beibe Beine vers lett, aber er war von fraftiger Statur, und wie fie beibe jo balagen, gefoltert von Schmerzen und vom brennenbften Durfte bes Fiebers, in der unheimlichen Racht, ba habe jener Deutsche angefangen, wirre Borte gu stammeln von einem Morbe, ben er auf ber Seele habe, und von einem geraubten Rinde. Er schien mit jemand zu fprechen, ben er in feinen Phantaften feben mußte und versicherte ihn, daß das Rind noch lebe, er habe es bei einer beutscher Familie in Amerika untergebracht. Bulett nannte er noch hermanns Ramen und trug, in einem lichten Augenblicke, bem Rameraden auf, nach Hamburg zu geben, man werde es ihm reichlich lohnen. Dann feien ihm, dem Frangofen, die Ginne gefchwunden.

MIs er wieber erwacht war, hatte er fich im Spital gefunden. Der zerschoffene Urm war ihm mittlerweile amputiert worden, und nach Wochen erft fonnte er fich nach bem Manne erfundigen, ber mit ihm gefallen fei. Er habe ein grauenhaftes Ende gefunden, jo habe man

In jener Schrecklichen Nacht, in ber man ihn, ben Franzofen, vom Schlachtfelbe aufgelefen, feien, bevor bie Aerzte Zeit hatten, nach ben Berwundeten zu fehen, Leichenrauber gekommen. Der Deutsche, beffen Berwundung eigentlich feine lebensgefährliche mar, habe nach Silfe gerufen, und wie ba bas unheimliche Gesindel die deutschen Laute hörte, von dem Manne in der frangösischen Uniform, da habe die entmenschen Diebe die helle Wut gepactt, und fie zertraten buchstäblich ben verwundeten Mann. Noch war er nicht tot. Schauer= lich tonten die Jammerrufe und das Wehgeschrei nach Erbarmen burch die finftere Nacht.

Wegen Morgen wurden bie Berwundeten aufgelefen. Jenen Deutschen ließ man als tot liegen und er wurde nachher mit ben Leichen auf bie großen Bagen gelaben, bie man ben Grabern zuführte. Als man feinen Körper versenken wollte, fand man, daß er noch lebe, die Finger waren in das eigene Fleisch frampfhaft vergraben und bie Augen vom Wahnfinn ber größten Todesangft aus ihren Sohlen getreten. Die an schreckliche Szenen ge= wöhnten Manner wurden bei dem grauenhaften Unblicke ftarr vor Entfeten. Man schaffte ben Berwundeten ing Lazaret, die Aerzte nahmen ihm beide Beine ab, da mittlerweile der Brand hinzugetreten war und verbanben bie vielen von den Leichenräubern herrührenden Bunben. Go lebte ber Mann noch funf Wochen, ein

Wahnsinniger, ber in ben wenigen lichten Momenten die Merzte und Warter aufs herzzerreißenoste bat, ihn boch zu toten, um ihn von seinen surchtbaren Leiben gu erlösen.

Sein Nationale war leichter festzustellen gewesen, als man ursprünglich glaubte, ba er ein falsches Auge hatte und eine Narbe auf ber Bange. Gaffer war ber frangofischen Armee beigetreten, um gegen die Deutschen

gu fampfen, die er in hermann haßte.

Dies ergählte ber frangöfische Golbat bem armen Bermann, ber nur die Soffnung hatte, bag fein Rind vielleicht noch am Leben fei. Er eilte mit bem Franzosen nach Det und ruhte nicht, bis er nach langem Fragen und Reifen die Merzte und Barter gefunden, aber er erfuhr nur, daß ber Wahnfinnige den Aufent= haltsort des Rindes nicht angegeben habe. Er bezahlte ben Mann reichlich und fehrte bitter enttäuscht nach

Hamburg zurück.

Niemand, der den Armen früher gekannt hatte, wollte glauben, daß bies berfelbe Mann fei, ber vor wenigen Sahren einer ber Glücklichsten war. Er gab fich gang feinem großen Geschäfte bin, arbeitete vom frühen Morgen bis jum fpaten Abend und Tag für Tag, bis beute noch, pilgert er zum Friedhof, der fein Lichftes birgt. Seine vielen Angestellten hangen an ihm wegen seiner Milbe, und die bei ihm schon zwanzig Sahre ihatig find, behaupten, er habe fich feither nicht verandert, gerade jo weiß und gebeugt wie jest fei er bamals gewesen, er sei seither faum noch gealtert. Go zahlreich feine Freunde find - und jeder muß bas werden, ber mit ihm in Berührung tommt - er bulbet feinen um fich, nicht aus Abneigung gegen die Menschen, sondern um mit feinem Schmerze allein gu fein.

Bor etwa fünfzehn Jahren nahm er ein fleines, ba= mals etwa fünfjähriges Rind zu fich, ein Mabchen von armen, aber braven Eltern, er glaubte eine Mehnlichkeit zwischen seiner Frau und ber Kleinen zu sehen und gab nicht eher nach, bis die Eltern einwilligten, bag er bas Rind adoptiere. Gine Tante der Rleinen, die Witwe eines Mittelichul=Lehrers, überfiedelte mit in bas große Saus, und die junge Dame, benn bas ift fie unterdeffen aus bem Madden geworben, fann oft hier mit ber Tante gesehen werben. Es besteht wirklich eine flüchtige Mehnlichfeit zwischen ihr und ber armen Florry. Gie foll von einer feltenen Bergensgute fein, babei beicheiben und dem armen Hermann ein wahrer Troft. In ihrer Nahe wird er heiterer und mit ihr foll er fich ftunden= lang von feinem Sohne unterhalten.

"Das ift die Geschichte bes Mannes, von bem ich glaube, bağ er jenen Preis ausgeschrieben hat", ichlog Bapa Beder seine Erzählung, "und jagen Sie nun felbst, Mar, ob Sie noch glauben, daß jener arme Mann ein

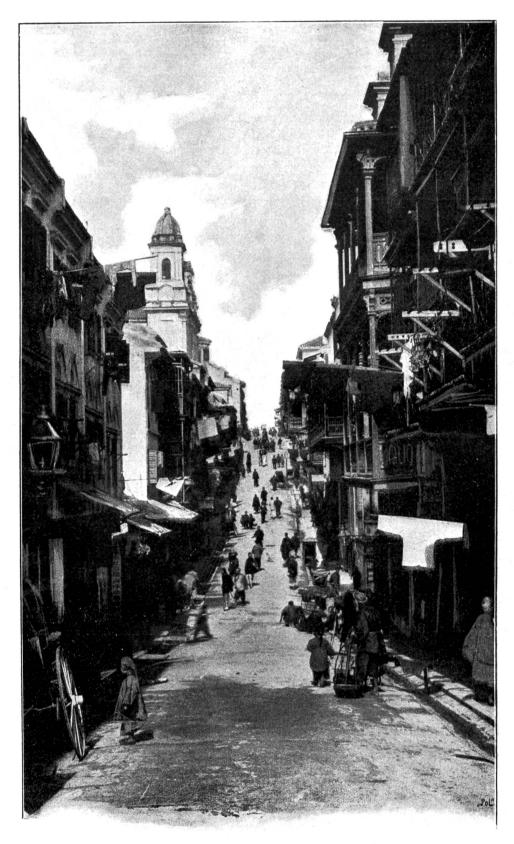
Sonberling fei?"

"Nein, herr Beder, ich schäme mich meiner vor-lauten Bemerkung. Ich halte ben armen hermann für einen ber Bedauernswertesten, Unglücklichsten von gang Hamburg."

"Und Gie, Berr Gerich, glauben Gie ben Stoff

verwerten zu fonnen?

Nachbenklich antwortete ber junge Schriftsteller: Senjationell genug ift er. Er tann mir als bas Berufte zu einer größeren Arbeit bienen und ber ver-

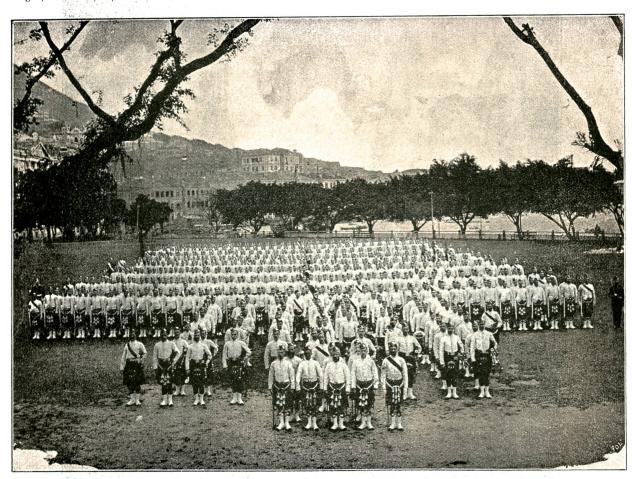


Straße im chinefifchen Riertel in Songfong.

worfene Charafter Gaffers läßt sich bankbar behandeln. Die ichurkische Handlung des Menschen bietet einen aus= gezeichneten Borwurf zu einer feinen pjychologischen Beichnung, und ber Umschwung in seinem Seelenzustanbe, ber ihn veranlagt, bem Weibe, bas er so rasend liebte, ben größten Schmerz zuzufügen, ift verlodend genug, um sich baran zu magen. Solchen Typen begegnet man leider fehr oft. Die Anlage einer brutalen, sinnlichen Ratur im Berein mit einer verdorbenen Erziehung führt jum Berbrechen. — Ich wurde freilich manches baran ausspinnen muffen, ben Schauplat wo andershin verlegen, um nicht peinliche Erinnerungen in ber Geele

jenes Mannes hervorzurufen, für den Kall, daß ich wirf= lich das Glück hätte, den Preis zu erhalten."

"Aber wer ist jener Mann, Papa?" fragte Köschen voll Neugierde, "jage uns doch, bitte, den Namen." Herr Becker besann sich, dann sagte er sangsam: "Es liegt kein Grund vor, ihn zu verschweigen. Der vom Schickfal so schwer geprüfte Mann ift jedem Sam= burger bem Namen nach befannt, auch euch! Die Mutter fennt ihn jo gut als ich, benn er ift ber vor Jahren icon wegen seiner Wohlthätigkeit und seiner Berdienste um das deutsche Handelswesen geadelte Hermann von Truchsal. Jener andere, der vor dreißig Jahren mit



Große Barade englischer Truppen (Highlander) in Songfong.

ihm auswandern wollte, jener andere - bin ich felbft!"

Alle fahen sich an. Max und Julius wechselten einen raschen Blick und als Roschen nach einer Bause fagte: "Berr Berich, Sie find uns auch noch einen Namen schuldig," da antwortete er leise und zögernd: "Anna von Truchfal.

Wieder schwiegen alle. Das Zusammentreffen ber beiden Namen war zu überraschend gekommen, nur Papa Beder ichien noch seinen eigenen Gebanken nachzuhängen. Er hatte sich wieder in jene Zeit versetzt, ba er mit Hermann am Grabe Florrys stand, und sette, wie im Selbstgesprach, seine Gebanken laut fort: "Man vermutete, daß Gaffer fofort nach dem Berbrechen nach Umerita

geflüchtet fei, benn ein Parifer Glastechnifer und Erzeuger fünftlicher Augen, der erfte in seinem Fache, hatte etwa vier Wochen vor bem gräßlichen Greigniffe ben Besuch eines Deutsch-Amerikaners erhalten. Derfelbe ließ zwei Augen anfertigen, da er, wie er sagte, so täuschend ähnliche in Amerika für feine Summe erhalten konne. Bener Ba= rifer hat es so weit gebracht, daß er der Natur das Möglichste abgelauscht hat. Farbe und Glanz sind wunderbar nachgeahmt, aber sie verlieren beides nach etwa sechs Monaten. Hier hätte er das Kind auch schwerlich verbergen können; später, vielleicht während ber Rriegsjahre, gieng es icon leichter, benn Bilbelm hatte ein befonderes Mal. Aber wer in dem großen Deutsch= land bachte nach zwei Sahren noch an diese Ginzelheiten?"

Julius wurde geisterhaft blaß, er zitterte am ganzen Körper, große Perlen traten ihm auf die Stirne und alle sahen ihn erstaunt an. Er ermannte sich und sagte: "Meine guten Eltern kamen anfangs des Jahres achtzehnhundertsiebenzig von Amerika herüber. Der Bater siel im Kriege. Wie war jenes Zeichen und wo?"

Da starrte Herr Beder ben jungen Mann mit weits aufgerissenen Augen an und rief: "Ja, du lieber, gütiger Himmel! War ich benn blind? Diese Aehnlichkeit! Der ganze Hermann! nur schwarz! Das Muttermal ist unter der Schulter, da wo der Verruchte seinerzeit Florry packte, tiefbraun und wie eine Faust!"

Julius ftürzte zu Boben. Mar beugte sich über Röschen, bas zu weinen begann, und geleitete sie und die Mutter, die ebenfalls ob der wunderbaren Entdeckung aufs heftigste ergriffen worden war, in das Nebenzimmer. Herr Becker beschäftigte sich mit Julius. Er öffnete ihm den Rock und das hemd und wusch ihn mit kaltem Wasser. Da sah er auch das untrügliche Kennzeichen. Der Schwäche-Anfall — hervorgebracht durch die letzte große Aufregung, im Berein mit den vielen Nachtwachen, den Enttäuschungen und den so ungünstigen Aussichten, sein Werk in Druck zu sehen — gieng bald vorüber. Ein Glas kräftigen Weines brachte ihn vollends zu sich. Max gesellte sich zu ihnen. Der stets heitere Komponist brachte die richtige Stimmung mit.

"Julius!" rief er, "Wilhelm! — Herr von Truchsal! Erbe eines fürstlichen Bermögens und eines stolzen Namens! Glückstind von Gottes Gnaden! Habe ich Dir nicht seit jeher alles Beste für Deine Zukunft voraussegesagt? Doch so etwas hatte ich doch selber nimmer

erwartet!"

"Lassen Sie ihn boch sich erholen, Max!" rief herr Becker mit froher Miene. "Sie find ja ganz aus bem Hänschen! Man sollte meinen, Sie seien ber gefundene Sohn!"

"Nein, nein! Ich bin ganz zufrieden mit bem, was ich heut' erhalten." Damit lief er zur Thure hinaus, sein Weihnachtsgeschenk, bas lebendige, in die Arme

zu schließen.

Als Julius, oder Wilhelm wie er jett hieß, sich so weit gesammelt hatte, daß er wieder Herr seiner selbst war, mahnte Becker zum Aufbruch. Noch heute, sofort, wolle er dem Bater die glücklichste Stunde bereiten. Wilhelm war willenlos, wie ein Kind ließ er sich leiten. Kaum daß es ihm zum Bewußtsein kam, daß er von Frau Becker und Tochter, von Max, seinem langjährigen Freunde Abschied nahm.

Auf der Fahrt nach Herrn von Truchfals Hause übers legte Herr Becker, wie er dem Bater die Nachricht mitteilen könne, ohne ihn zu sehr zu erregen. Leicht war die

Aufgabe nicht. -

Der Wagen fuhr vor. Es war gegen neun Uhr, boch bas ganze Haus fast war bunkel, nur wenige

Räume im ersten Stocke waren erleuchtet.

Der Diener geleitete auf Beders nachbrudlichst geäußerten Wunsch die beiden Herren hinauf und führte Wilhelm in das erste Gemach, während Herr Beder ohne vorherige Meldung durch die geöffnete Thure in den Speisesaal trat.

Da saßen um ben festlich gebeckten Tisch Hermann und Anna mit ihrer Tante, boch für vier war gebeckt.

Seit zweiundzwanzig Jahren wurde Wilhelm vom Bater erwartet. Der Weihnachtsbaum brannte.

Langsam sah ber alte Mann auf. Er schien ben Kommenben erst nicht zu erkennen, doch bald stand er auf und rief überrascht: "Karl, du hier? Am heutigen Abend? Was bringst du?"

Da war es vorbei mit allen Entschlüffen, benn als Hermann, von einer gludverheißenden Ahnung erfüllt, und nach einem Blide auf Beders strahlend Gesicht, heftig zu zittern begann, fieng er ihn in den Armen auf und sagte mit vor Schluchzen unterdrückter Stimme:

"Ich hab ihn gefunden!"

In der Thure stand Wilhelm, seiner Sinne kaum mächtig, fast so erregt wie der Bater, der auf ihn zuseilte und mit einem Außruf der unendlichsten Freude seinen Sohn in die Arme schloß, als müßte er sonst ihn verlieren. Leise wintte Becker den Damen. Weber Bater noch Sohn bemerkten, daß man sie allein gelassen. Im Nebenzimmer sagte er: "Herr von Truchsal und ich sind alte Freunde. Ich weiß, wer Sie sind, Fräulein Anna und das ist Ihre Frau Tante. Ich habe mich oft nach Herrn von Truchsal erkundigt und was so im Hause sonst vorgieng. Heute habe ich nichts hier zu suchen, doch morgen kommen wir alle. Wie alles kam, wird Wilhelm schon nachher erzählen. Zeht geh' ich nach Hause."

Wie ein Blitz war die seltsame Nachricht durch's Haus gedrungen. Die Diener und Mägde kamen herbei, den Sohn zu sehen. Der alte Kutscher, der nicht entslassen worden war, denn im Grunde genommen, traf ihn keine Schuld, buckte sich weinend über Wilhelms Hand, die er küste. Anna und die Tante standen rückswärts, im Fenster, als Hermann lachenden Mundes rief: "Was, Kind! Das ist eine Freude! Der Mann hier,

fieh' boch, bas ift bein Bruber!"

Da fuhr sich Anna nach bem Herzchen und ants wortete ganz leise: "Nein, nein! Nicht ber Bruber! Es ware zu schrecklich!"

Hermann traute kaum seinen Ohren, doch Withelm, im Gefühle der heißesten Liebe, trat auf sie zu, ergriff ihre Hand und sagte: "Noch ahnt nichts der Bater. Auch mir wär' es furchtbar, doch davon später!"

Die Tante gieng mit den Dienern hinaus. Das ganze Haus stand unter dem Eindrucke des frohesten Ereignisses, das je hätte Einzug halten können, und die einfache Frau fühlte wohl, daß sie selbst heute nach manchem werde zu sehen haben.

Der nächste Tag war ein Festtag für das Truchssal'sche Haus. Im engsten Kreise, nur mit Familie Becker und Max als Gästen wurde Wilhelms Verlobung mit Anna geseiert. Da sagte Max lebhaft: "Julius, entschuldige, ich habe vergessen, Wilhelm! Hatt' ich nicht Recht mit der Werbung? Jetzt brauchst du wohl keinen Roman mehr?"

"Welchen Roman?" fragte Herr von Truchsal. Mar ließ sich nicht zweimal bitten. Er erzählte, oft seine eigenen Scherze beifügend, daß Julius oder Wilhelm, wie man es wolle, einen Roman geschrieben habe, mit welchem er, als seinem ersten größeren Werke, vor die Deffentlichkeit treten wollte.

Das Buch schilbere bas Ringen eines unbekannten talentvollen Schriftftellers und beffen ftille Liebe zu einem jungen Madden, der Tochter eines bescheibenen, einfach benkenben Mannes. Auch in ihrem Bergen ift bie Liebe erwacht, aber noch ift fie fich beffen faum bewußt. weitverbreitete Frrtum, daß alle, die fich der Runft wibmen, flatterhaft und leichten Ginnes maren, beherricht bie Rreise, in benen fie aufwuchs und verkehrt; er bilbet ben Ausgang einer Kette von Umständen, die eine An-näherung schier unmöglich machen. Der Zufall freuzt ihre Wege, sie bleiben beibe wie gebannt steben und ohne ju miffen, mas er thut, greift er nach ihrer Sand und ftammelt in abgeriffenen Caten von feiner Reigung. In feligem Gludegefühl laufcht fie ben Worten und wehrt fich nicht, als er feine Werbung mit einem heißen Ruffe befiegelt. Da erft fommt fie zur Befinnung. Wie ein erschrecktes Reh eilt sie hinweg. Zweifel nagen an ihrem Herzen, und scheu weicht sie jeder Begegnung aus. Benn fie allein ift, ift fie von einem Sehnen er= griffen, bas übermächtig wird, und bennoch fürchtet fie feine Gegenwart. In überzeugenofter Bahrheit ift ber Seelenkampf geschilbert. Gin Angitgefühl, bag fie ben jungen Schriftsteller, ber jo hoben Ibealen nachftrebt, nicht verftehe, gefellt fich zu ihrem Empfinden und erfullt fie mit Schmerz, aus bem fich bas Bewußtsein losringt, baß fie ihn mit ber gangen Rraft ihres jungen, reinen Bergens liebe. Mus feinen Schriften hat fie ihn tennen gelernt, und ohne daß fie fich Rechenichaft baruber geben fann, ift fie in feine Darftellungefunft eingebrungen,

hat sie beren Inhalt erfaßt. Gin kurzes ungestörtes Beisammensein giebt ihm bie Gelegenheit zu einer nochmaligen Ausiprache und als er, befangen und verlegen, in leifen Worten feinen Seelenguftand entrollt, Die Qualen ber ungewiffen Soffnung ichilbert, die feine Schaffensfreubigfeit ganglich gebrochen, bann von feinen Aussichten fpricht, baran die bange Frage fnupfend, ob fie ihm als eine treue Mitarbeiterin zur Seite fteben wolle, da tont ein kaum hörbares "Ja" von ihren Lippen. Wie ein ftrahlender Stern fteht der Augenblick des Glückes über ben Bereinten, und in schöner Harmonie klingt bas Buch aus. Die Gestalt best jungen, liebenswerten Madchens, - schloß Max - ift Wilhelm so vortrefflich gelungen, bag man fie zu feben glaubt, und als Borbild hatte Unna ihm vorgeschwebt. Er bachte, auf biefe Beife ihren Bater auf ben Autor aufmerkfam zu machen. Dann ergablte er von dem Breise, und bag er, Mar, sicherlich glaube, Wilhelm murde ihn erringen.

Da sagte ber Bater: "Wohl möglich, doch erhalten wird er ihn nicht. Ich bin der Spender, doch nur für arme, junge Leute habe ich ihn ausgeschrieben. Ein anderer, dem's nötig ist, wird das Gelb nun erhalten. Ich

werde die Summe jest verdoppeln."

"Doch will ich ben Stoff sehr gerne verwenden," sagte schließlich Wilhelm, "nurwerde ich ihn mehrals eine fröhliche Erzählung behandeln. Ueber das "Wie' bin ich noch nicht im Klaren, den Titel nur hab' ich, er wird lauten: "Die Preis-Novelle"."

Dr. Arnold Müscheler-Usteri.

1811—1897.

Ein Leben voller Arbeit hat am 30. Oftober vorigen Jahres jeinen Lauf beschlossen. Mit dem "Derrn Rechenichreiber", wie seine Mitbürger den Ehrendoftor nannten, ist der Restor der zürcherischen Geschichtsschreiber zur Aube gegangen, aber sein Bild, welches dassenige eines lauter wohlwollenden, im Dienste der Wissenischaft unermüblichen und allezeit opferwilligen Mannes war, wird so lange leben, als es Zeugen seines Schaffens giebt.

Arnold Nüscheler ist als Sohn eines alten, geachteten Zürcher Hauses am 18. August 1811 geboren, zum fünftigen Juristenstande bestimmt, hatte er die Universitäten Heincht; dann zog es ihn zu den Kameralien hin, auf die er sich in München und wiederum in Heibelberg verlegte. Andere Interessen dernicht in Kultur vergangener Jahrhunderte hinterlassen haben und ein lebhafter Zug zu den Naturwissenschaften. Reisen, die ihn von Deutschland und Cesterreich dis nach Dänemark und Schweden und dann wieder zurüch nach Frankreich dis Haber und Toulon führten, trugen dem ausmerssamen Beodachter reiche Ersafrungen und Kenntnisse ein. Seine leste Etappe war Paris gewesen; dort wurde er von schwerer Krankeit befallen, die den kaum Genesenen 1835 zur Rückseh in die Heimat zwang.

Her fieng nun das Wirken an, welches er im gleichen Maße für Staat und Baterstadt, wie für die Wissenlichaft entsaltet hat. Als gründlicher Comptable wurde er schon dald nach der Heinkehr zum Nechenschreiber, das will sagen zum Seckretär des kantonalen Finanzwesens ernannt, welche Stellung er sast drei Jahrzehnte lang mit der ihm eigenen Umsicht und Gewissenhaftigkeit versah. An anderen Aemtern und Wirden gebrach es nicht, und seinen vielseitigen Anlagen entsprach die Jahl der Bereinigungen, in deren meisten er ein rühriges Mitzalsed war. Bon all den Neigungen aber, zu deren Pflege Amt

und Pflicht ein Uebriges ließen, trat mehr und mehr die Gine hervor, die zur Geschichte und Altertumsfunde, welche bis ans Lebensende seine eigenste blieb.

Ein Biograph hat ausgeführt, wie bald das Amt diesen Jug auf feste Bahnen senkte. Zu Nüschelers Obliegenheiten hat in der Wende der Oreisiger und Vierziger Jahre die Unterstuchung über die Kollaturverhältnisse der zürcherischen Kirchen gehört. Das sorderte zum Studium der einschlägigen Dokumente heraus, womit sich der junge Gesehrte aber nicht beschied, sondern noch weiter fuhr, indem er über den berufsmäßigen Rahmen hinaus sich auf das spstematische Studium des gesamten ihm zugänglichen Urkundenmateriales verlegte und so den Grund zu einer Arbeit schuf, auf die sich nachmals zuvörderst sein Ruf begründet hat.

Es war auch eine Zeit, die solchen Bestrebungen vollauf zu Gute fam. 1837 hatte sich die Antiquarische Gesellschaft in Zürich aufgethan, in welcher Rüscheler von 1842—1856 das Amt des Aktuars versah. Noch war der liebenswürdige Bertreter zürcherischer Altertumskunde, der Pkfarrer und Kirchen-

Es war auch eine Zeit, die solchen Bestrebungen vollauf zu Gute kam. 1837 hatte sich die Antiquarische Gesellschaft in Zürich aufgethan, in welcher Rüchgeler von 1842—1856 das Umt des Aktuars versah. Noch war der liebenswürdige Vererter zürcherischer Akteriumskunde, der Pkarrer und Kirchensrat Salomon Bögelin am Leben. Ferdinand Keller stund in vollster Krast, Dr. MeyersOchsner, die Brüder Schultheß, Paul und Ludwig, hatten jeder nur eine Lust, die, nach dem Alten zu siddern. Die reichen Anregungen, welche Fremde brachten und ein freundschaftlicher Ton, der jetzt noch dei den zürcherischen Antiquaren" herrscht, stimmten mit einem fast samtlären Leben überein. Es war uns Jüngeren eine Freude, die letzten bieser Herren zu sehen, wenn sie auf dem Helmbaus beile kieften Serren zu sehen, wenn sie auf dem Helmbaus beile kießen Stellbichein in Ferdinand Kellers Stüblein Funken schliegen.

In ben Sigungen dieser Gesellschaft hatte fich Ruscheler eingesunden, jolange die körperlichen Kräfte ihn dazu fähig machten, und wie sich Ferdinand Keller als sein Freund benahm, hat eine Episode gezeigt, die zu den köftlichsten an jenen